

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 12

Artikel: Ueber Schulreform : (Fortsetzung) [Teil 3]
Autor: Limacher, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ziale Massnahmen, die allein den wirksamen Abbau der primitiven Angst gewährleisten.

Gegen die nationalistische Illusion, indem er zeigt, dass der Rassenhass im Grunde genommen nur transformierter Klassenhass ist. Der Nationalismus als Ideologie des geschlossenen Wirtschaftsstaates hat heute seinen Sinn verloren, weil die Monopolisierung der Produktion die freie Konkurrenz der Völker ausgeschaltet hat. Das Produktionsproblem ist überholt durch das Verteilungsproblem.

Die Lösung dieses Problems kann weder durch religiöse Triebeinschränkung noch durch faschistische Gewaltanwendung erfolgen, sondern nur durch Zusammenarbeit reif gewordener Menschen, die sich selbst aus der Sklaverei infantiler Affekte erlöst haben. Das ist — psychologisch gesehen — der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit!

Hartwig.

Ueber Schulreform.

Von Dr. med. F. Limacher.

(Fortsetzung.)

Gehen wir weiter und nehmen wir die gewöhnlichen, vom Staat sanktionierten Schulbücher zur Hand. Was finden wir da? Alles erdenklich Mögliche und Unmögliches, das den Kindergehirnen auf obrigkeitlichen Befehl eingetrichtert werden muss und dazu noch ohne Rücksicht auf die kindlichen Gehirne von sogenannten staatlichen Pädagogen. Beispielsweise müssen in der Geographie in allen Herren-Ländern eine Menge von Städtenamen ohne irgend welchen Zusammenhang auswendig gelernt werden, alles nur tote Buchstaben ohne Inhalt. In einem Rechnungsbuch ferner ist folgendes zu lesen: « Ein gemischt periodischer Bruch ist gleich einem gewöhnlichen Bruch, dessen Nenner eine Zahl ist, die aus ebenso vielen Nennern besteht, wie die Periode Ziffern hat, gefolgt von ebenso vielen Nullen, wie der nicht periodische Teil Ziffern aufweist, und dessen Zähler man erhält, wenn man den nicht periodischen Teil von derjenigen Zahl streicht, die gebildet wird, indem man die Periode rechts neben den nichtperiodischen Teil anfügt. » Aehnliche Schulbeispiele könnten noch reichlich beigebracht werden, wir wollen uns aber mit dem Gesagten begnügen.

Von den Geschichtsbüchern wollen wir ebenfalls nicht sprechen, denn was da den Kindern an Zahlen und Schlachtennamen eingepaukt wird, das geht auf keine Kuhhaut, wie man so zu sagen pflegt. In der Naturwissenschaft ist es wohl überaus wichtig zu wissen, worin der Unterschied zwischen dem Blutkreislauf eines Maikäfers und eines Regenwurms

besteht. In der Mineralogie muss das Kind unbedingt wissen, dass der Sphen eine Verbindung von titan- und kieselsäurem Kalk ist. In der Botanik erzählt man den Kindern von Culpuliferen und Juglandazeen. Und in dieser Fassung geht es ad infinitum weiter.

Diesem allem gegenüber gestatte ich mir die einfache Frage: Gibt es nicht ganz andere Dinge für die Kinder, welche viel notwendiger für sie wären und deren Kenntnis nicht « ad calendae graecas » aufgeschoben werden sollte? Aber viele Lehrer sind zu Spezialisten gemacht worden und jeder von ihnen glaubt daher, sein ganz spezielles Fach sei zum Leben das allernotwendigste und bedürfe einer ganz ausgesucht besonderen Sorgfalt. Da muss man es als ein besonders grosses Unglück betrachten, dass einem solchen Lehrer nie ein Schüler begegnet, der ihm gegenüber als Autorität auftreten könnte. Der Erfolg würde ein eklatanter sein. —

Das Lehrpersonal, welches den Kindern eine allgemeine Bildung beibringen sollte, besitzt also somit eine Spezialausbildung.

Der Bauer benützt alle jene Stoffe, von denen er genau weiss, dass sie seinen Boden fruchtbar machen. Die Schule dagegen sät in jeden Boden genau denselben Samen, unbekümmert darum, ob der Acker, d. h. das Kind, dafür auch geeignet ist. Eine ganz oberflächliche Methode der Bildung ist heute Mode geworden. Wie ganz anders würde die Sache aussehen, wenn man den Kindern z. B. gesagt hätte: « Es gibt in der Natur und unter den Werken der Menschen zu viele schöne Dinge, so dass wir sie nicht alle erwähnen können, weil uns ja die Zeit dazu fehlen würde. Dafür werden wir aber miteinander einige ganz besonders hervorragende Tatsachen speziell eingehend besprechen. Das wird vollande genügen, den grossen Reichtum der Welt samt ihrer Schönheit ahnen zu lassen. Dadurch werden die Kinder auch ganz besonders zu vielerlei Fragen angeregt, ihr Interesse für dies und das wird geweckt und das Resultat dieser Methode wird ein vorzügliches sein. »

Der moderne pädagogische Grundsatz unserer Staatsschulen lautet: « Der Schulunterricht muss für jeden Schüler einen tatsächlichen Wert haben, daher ist er für alle Kinder obligatorisch. » Uebersetzen wir diesen theoretischen Grundsatz ins Praktische, so heisst dies nicht mehr und nicht weniger als: « Die Kinder sind in sitzender Stellung den ganzen Tag eingesperrt zu halten. » Von 7—11 und von 2—4 Uhr, oder von 8—12 und 2—4, oft bis 5 Uhr abends verweilen sie im Schulhaus, um, wenn sie dann endlich nach Hause kommen, noch 2—3 Stunden im Zimmer hinter den Aufgaben zu « hocken ». Wenn dann die so malträtierten Gehirne durch

Um nicht die Rache des Toten herauszufordern, der den Ueberlebenden gern auch so schaden möchte, dass sie sterben müssen, eignet man sich nichts an, was dem Verstorbenen gehörte; was er im Jenseits brauchen könnte, gibt man ihm bei (daher früher Witwenverbrennung, damit der Tote nicht die Frau entbehren muss!), später begnügte man sich mit kleinen Darstellungen (sog. « Venus-Statuen, z. B. von Willendorf, aber auch Bilder von Ackertieren und dgl.). Auch Lieblingstiere müssen oft mit der Leiche des Herrn auf den Scheiterhaufen (z. B. die Schlachtrösse), ebenso Sklaven. Dann wieder sucht man durch Aufferlegung von Entsagungen, Fasten, Peinigungen und Selbstverstümmelungen den Gestorbenen gnädig zu stimmen. (Abschneiden der Haare, das gleichzeitig unkenntlich machen soll). In La Plata schnitt man sich früher jedesmal bei einem Todesfall einen Finger ab.

Um den Geist ferner an der Rückkehr zu hindern, wird Lärm geschlagen, sei es mit Klappern und Musikinstrumenten, sei es durch Geschrei, Drohungen, Flintenschüsse, Klageweiber usw. Die Australnegger und südamerikanischen Indianer haben das « Schwirrholtz », das einen als überirdisch geltenden Ton erzeugt.

Oft zwingt man noch heute Leichen in einen Korb oder ein Gefäss, schnürt die Knie an das Kinn und kreuzt die Arme über der Brust. Die Erde wird über den Toten festgestampft, darüber kommen schwere Steine. Hernach darf oft nicht einmal mehr der Name des Toten genannt werden; bei den Japanern z. B. bekommt der Verstorbene jetzt erst einen neuen Namen. Im Gebiete des Gran Chaco ist es üblich dass bei einigen Stämmen die Nachkommen eines

Verstorbenen sogar ihre eigenen Namen wechseln, damit sie der Geist, sollte er doch kommen, nicht erkennt.

Bei der Totenklage verkündete man das Lob des Dahingegangenen, und noch heute heisst es, man dürfe einem Toten nichts Böses nachsagen, denn das würde ja seine Rache herausfordern.

Wenn wir im folgenden die Bräuche verschiedener Völker betrachten, werden wir sehen, dass der Beweggrund

ÜBERALL DERSELBE

ist, sich die neidischen, tückischen Geister der Abgeschiedenen fern-zuhalten.

Wir müssen aber auch erkennen, dass die Bestattungsbräuche des Abendlandes, so kultiviert und christianisiert sie sein mögen, aufs gleiche hinauslaufen wie bei den Primitiven.

Bei den Ureinwohnern Australiens bemalen sich Witwen vom Kopf bis Fuss schwarz, schneiden das Haupthaar ab und sind anderthalb Monate verschiedenen Tabu unterworfen; erst nachher wird die schwarze Farbe abgewaschen. Die Roro lassen 1—2 Monate auf dem Grabe selbst ein Feuer nachts brennen, das den Geist am Auskommen hindert, während sie vorgeben, ihn nur zu « wärmen ». Bei den Mafulu bestreicht man sich nach dem Todesfall mit Lehm, um sich unkenntlich zu machen; die Witwe wird gänzlich in einem Grasgewand verhüllt, der Tote, mit den Knien bis zum Kinn gezogen, im Blättern und Rinde eingewickelt. Auch Trauernetze sind hier im Schwange, sowie kapuzenartige Geflechte, die wie ein Schleier über Kopf und Gesicht gestreift werden.

(Schluss folgt.)

unruhigen Schlaf darauf reagieren und am Morgen müde und verschlagen erwachen, um von Neuem ins Joch gespannt zu werden, so kann sich jeder eingermassen verständige Mensch vorstellen, was das Resultat einer solchen Erziehungsmethode ist. —

Die Systemslehrer werden sagen, dass zur Erholung der Kinder der Turnunterricht eingeführt worden sei. Ja wohl, zugegeben, die Kinder haben Turnunterricht, und zwar, was diese Lehrer nicht bestreiten können, sage und schreibe volle und ganze zwei Stunden in der Woche. Solchen Lehrern gehört als einzig richtige Antwort die folgende: « Diese zwei Turnstunden in der Woche sind nichts anderes als ein simpler Bauerntrick, sie wahren die Fassade, d. h. sie sind in den Lehrplan aufgenommen worden, damit ja niemand das Recht hat zu behaupten, die körperliche Ausbildung der Kinder werde von der Systemsstaatschule vernachlässigt. Genau so verhält es sich auch mit dem sogenannten jährlichen Schulausflug. Am Morgen möglichst früh mit dem ersten Zug wird abgefahren, dann marschiert man 2—3 Stunden, dann wird Rast gemacht, um hartgesottene Eier, Schokolade, Schinkenbrötchen und dergleichen mehr zu verzehren, dann wird weiter marschiert, um am Abend müde heimzukommen. Damit ist das grosse und herrliche Buch der Natur für die meisten Kinder wieder für 12 Monate zugeklappt.

Wohl niemand darf es wagen zu behaupten, dass diese Schilderung den Tatsachen nicht entspräche.

Wie ist aber auch die Staatssystemsschule ein Ausbund von Ruhe und ganz speziell von Ordnung. Jede Woche für Woche folgen sich am gleichen Tage und um die gleiche Zeit die ganz gleichen Stunden und Unterrichtsfächer. Ein etwas bösarziger Humorist machte gelegentlich den Vorschlag, aus Ersparnisgründen statt Lehrer zu wählen, Grammophone anzuschaffen, denen jeweils für die Stunden die betreffenden Platten einzusetzen wären. Diese Hyper-Ordnung der staatlichen Systemsschule macht das Leben der Kinder entsetzlich eintönig. Für sie repetiert sich nur die einzige Frage hundert und hundert Male: « Werde ich daran kommen? » Dieser vielleicht ebenbürtig käme noch eine zweite in Frage: « Wann ist die Stunde vorbei? » — Unvorhergesehenes gibt es für die Schüler nur, wenn der Lehrer etwa einmal krank wird. Dann bricht beim Bekanntwerden dieses Ereignisses in der betreffenden Klasse ein grosser Jubel aus, aber gewiss ja nicht, weil der Lehrer krank geworden ist, sondern ganz und gar nur, weil die Kinder dadurch einmal « frei » werden. Diese Tatsachen benötigen keiner weiteren Erörterung, sie sind uns allen nur zu gut bekannt.

Ich gehe weiter und behaupte: « Der Schüler der modernen Staatsschule sitzt beständig auf der Anklagebank. » Auch für diese schwerwiegende Anschuldigung bleibe ich den Beweis nicht schuldig. Weil die moderne Staatsschule die Kinder mit Hausaufgaben überbürdet, so werden sie, was auch leicht zu begreifen ist, in der Erledigung derselben öfters saumselig und lässig. Dadurch wird beim Lehrpersonal Misstrauen erweckt. Dasselbe stellt dann in der Schule eigentlich Verhöre an, um diejenigen herauszufinden, welche nach ihrer Auffassung der Nachlässigkeit wegen Strafe verdienen sollten. Dabei wird noch jedesmal eine sogenannte « Note » in ein Büchlein eingetragen, deren Summe dann am Tage des Gerichtes veröffentlicht, d. h. den Eltern mitgeteilt wird behufs offizieller Belohnung oder Bestrafung. Dieses Notensystem ist direkt unmoralisch, denn es ertötet in den Kinderherzen jegliche natürliche Aufrichtigkeit, es eröffnet der Streberei Tür und Tor, und Streberei ist nicht nur in der Schule, sondern in jeder späteren Lebensstellung ein Grundlaster. Dieses Notensystem ist eben die Anklagebank und gründet sich auf das Misstrauen der Lehrerschaft den Kindern gegenüber. Wegen der ganz verschwindend kleinen Zahl von wirklich schlechten und betrügerisch veranlagten Kindern werden alle über diesen Leist behandelt.

Kein Lehrer sollte es je vergessen, dass alle Kinder ohne Ausnahme, die guten und die schlechten, Fortschritte machen, welche sie früher oder später zu zeigen vermögen. Die mo-

derne Staatsschullehrerschaft aber beobachtet nicht den Fortschritt in der Entwicklung der Kinder, sondern sie tut gerade das Gegenteil. Sie zählt die Fehler, welche die Kinder immer noch machen und betreibt dieses grundsätzlich unpädagogische Spiel als staatlich konzessionierte Vertretung moderner Pädagogik schon Jahrzehnte lang. In einem Diktat z. B. hängt die Note für den Schüler ganz allein nur von der Zahl der Wörter ab, welche er falsch geschrieben hat, die aber, welche er richtig geschrieben hat, zählen nicht mit, und genau so ist es im Rechnen usw. —

Was haben nun diese Noten für eine Bedeutung, denen die heutige Lehrerschaft in überwiegender Grosszahl eine so eminente Wichtigkeit beimisst? Ich persönlich weiss, dass die besten Schüler aus meinen Schuljahren im Leben später unbekannt verschollen oder sehr früh gestorben sind, sie waren also für die Menschheit völlig wertlos. Ihre einzige Befriedigung war, in der Klasse der erste zu sein, und die Arbeit, welche dies verlangte, hat ihre Lebenskraft vollständig aufgezehrt, so dass für das spätere Leben keine Reserve mehr vorhanden war. In der Schule gibt es heute ordnungsgemäss nur: « Ja oder Nein. » Im Leben draussen aber liegt noch etwas sehr Wesentliches zwischen diesen beiden Extremen, nämlich das « Zweifelhafte », ich erinnere nur an die Probleme unseres modernen gesellschaftlichen Lebens, welche weder mit Ja, noch mit Nein definitiv erledigt werden können. An dieser Zwischenstellung gehen viele unserer Schulpädagogen meistens achtungslos vorüber, offenbar deshalb, weil man daraus keine Noten fabrizieren kann. —

Weil die Kinder in diesem Schulzwang jahrelang festgehalten werden, so wissen sie selbstverständlich nicht, was es heisst, « frei zu sein ». Daher, einmal aus diesem « Schulzuchthaus » entlassen, brauchen sie oft viele Jahre, um diese angelegerten Fesseln und Hemmungen los zu werden. Dabei verfügen sie aber nach der Entlassung aus der Schule über 10—12,000 abgesessene Schulstunden. Und letzteres ist ja nach unserer modernen Systempädagogik die Hauptsache.

(Schluss folgt.)

Die Faschisierung der evangelischen Kirche in Deutschland.

In dem deutschen Kaiserreich hatte die evangelische Kirche als Staatskirche eine überragende Machtstellung besessen. Aus dieser Machtstellung wurde die evangelische Kirche in den Jahren nach der sogenannten deutschen Revolution von 1918 von der katholischen Kirche verdrängt. Um diese Machtstellung wieder zu erobern, ging die evangelische Kirche ein Bündnis mit Hitler ein, und zwar noch zu einer Zeit, als die faschistische Bewegung in ihren Anfängen stand. Durch die faschistische Gegenrevolution, die sich jetzt in Deutschland vollzogen hat, hat die evangelische Kirche dieses Ziel erreicht: Die Macht der katholischen Kirche ist gebrochen. Trotzdem hat die evangelische Kirche nicht in vollem Umfange die von ihr erstrebte Machtstellung erlangt. Denn durch die Siege Hitlers ist sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zu dem Faschismus geraten, mit dem sie nicht völlig zufrieden ist. Nach den Plänen Hitlers soll die evangelische Kirche die deutsche Nationalkirche werden. Das bedeutet sicherlich für sie einen Machtzuwachs, weil sie als Staatskirche gegenüber den nichtstaatlichen Kirchen privilegiert ist, vor allem gegenüber der katholischen Kirche. Es wird also die durch die Weimarer Verfassung vorgesehene Trennung von Staat und Kirche wieder rückgängig gemacht, um den evangelischen Kirche eine Monopolstellung zu verschaffen. Um den kirchlichen Einfluss in Deutschland zu stärken, ist vorgesehen, dass die deutsche Nationalkirche eine Einheitskirche werden soll. Die zahlreichen in Deutschland bestehenden evangel. Landeskirchen sollen zu einer Einheitsorganisation zusammengefasst werden. Diesem Machtzuwachs der evangel. Kirche steht auf der andern Seite ein Machtverlust gegenüber. Die evangelische Kirche soll nämlich nach dem Willen Hitlers jedes Selbstbestimmungsrechts beraubt werden, d. h. gerade